



Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt:

Ist Recht und Ordnung im Thal gefährdet?

Nach 51 Jahren ist der Polizeiposten Muotathal faktisch aufgehoben worden. Wohl ist der Posten jeweils am Donnerstag noch einen halben Tag besetzt. Dabei erledigt der diensttuende Beamte zu meist administrative Arbeiten. Die eigentlichen Polizeiaufgaben, eben für Recht und Ordnung zu sorgen, werden nun vom Hauptposten in Schwyz aus wahr genommen.

♦ *Von Walter Gwerder*

Im Januar 1952 wurde in unserer Gemeinde ein Polizeiposten eingerichtet. Im neu erbauten Haus Hediger beim Denkmal, heute Hauptstrasse 83, nahm Hans Kessler die Arbeit als Dorfpolizist auf. Im Verlauf der fünf Jahrzehnte lösten sich Meinrad Zehnder, Hans Heinzer, Franz Nigg, Bernhard Reichmuth und Andreas Heinzer in dieser Aufgabe ab. Ich gehe nicht fehl in der Annahme, dass diese Massnahme von unseren damaligen Gemeinde-

vätern aus der Einsicht heraus getroffen wurde, dass bei der stetig wachsenden Bevölkerung eine polizeiliche Aufsicht notwendig gewor-

den war und dabei für Recht und Ordnung sorgte.

Ich meine sagen zu dürfen, dass sich diese Massnahme über all die Jahre



Sollte der Polizeiposten Muotathal ganz aufgehoben werden, wäre Sicherheit kaum mehr gewährleistet.

hinweg bewährt hat. Nicht dass wir etwa in diesen Jahren viel bräver und zahmer geworden sind, nein, aber durch die ständige Präsenz der Staatsgewalt durch den Dorfpolizisten haben wir uns daran gewöhnt, die Spielregeln des Zusammenlebens besser einzuhalten. Durch den täglichen Kontakt mit der Bevölkerung und weil sich die Beamten in Dorfvereinen aktiv engagierten, konnte eine gute Beziehung, ja ein Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Der Dorfpolizist wurde akzeptiert und respektiert. Man sprach «vo üsum Polizist». Auch die ständige Präsenz des Ordnungshüters in der Gemeinde gab eine gewisse Sicherheit. Er kann gerufen werden, damit für Recht und Ordnung gesorgt wird. Dies hat nun alles keine Gültigkeit mehr. Den Dorfpolizisten, den jeder kennt und respektiert, gibt es im Thal nicht mehr. Von nun an erfolgen die Polizeieinsätze von Schwyz aus. Aber Schwyz ist relativ weit weg. Die Frage drängt sich auf, sind deswegen Recht und Ordnung im Thal gefährdet? Oder sind wir Muotathaler und Illgauer viel bräver und zahmer geworden, sodass der Ordnungshüter überflüssig geworden ist? Sicher ist, dass der Bevölkerung von Muotathal und Illgau mehr «Freiheit» gewährt wird, die vielen willkommen ist.

Diese Erfahrung gibt mir zu denken. Es muss ein Gleichgewicht geben zwischen diesen beiden Polen. Nicht alle können mit etwas mehr Freiheit gleich gut umgehen. Etliche werden diesen Umstand ausnützen. Die Folgen sind abzusehen:

- Eine Verwilderung und Verrohung im Strassenverkehr ist schon jetzt festzustellen;
- Es sind vermehrt Sachbeschädigungen ohne Aufklärung zu befürchten;
- Einbrüche nehmen zu.

Fast täglich lesen wir in der Presse von dreisten Überfällen. Harmlose Passanten werden angegriffen und spitalreif verprügelt. So geschehen vor kurzem in Ibach. Es ist bald soweit, dass ich ältere Leute abends nicht mehr auf die Strasse wagen – aus Furcht, überfallen zu werden. Kein Wunder, dass vor allem in städtischen Gemeinden der Ruf nach Bürgerwehren wächst.

Noch ist in unserem Thal kein solcher Vorfall passiert. Der polizeifreie Raum Muotathal und Illgau könnte dies aber begünstigen. Damit wären wir wieder beim Thema Recht und Ordnung, das auch mit Sicherheit gleichzusetzen ist. Ich rede hier nicht einem Polizeistaat das Wort. Und ein Dorfpolizist vermag allein die angesprochenen Pro-

Es ist nun aber eine Erfahrungstatsache: je grösser die Freiheit, desto weniger Sicherheit und umgekehrt; je mehr Sicherheit, desto kleinere Freiheit.

bleme nicht in den Griff zu bekommen. Auch der geballte Einsatz einer Polizeipatrouille aus Schwyz kann nicht viel ausrichten. Trotzdem gilt es, das Gleichgewicht zwischen Freiheit und Sicherheit wieder herzustellen. Ich meine, in der heutigen Situation wäre es angemessen, für die Gemeinden Muotathal und Ilgau mit 4400 Einwohnern den Polizeiposten Muotathal mit zwei Polizeibeamten zu besetzen, die sich absprechen, die Arbeiten und Verantwortung aufteilen können.

Es ist klar, Regierungsrat und Polizeikommando werden dieser Forderung sicher nicht freiwillig nachkommen. Dies umso weniger, da jetzt wieder die Sparschraube angezogen wird. Deswegen darf

man sich aber nicht entmutigen lassen. Alle verantwortlichen Behörden beider Gemeinden müssen gemeinsam für dieses wichtige Anliegen eintreten. Das Thema Sicherheit brennt vielen Bürgern unter den Nägeln. Man spricht darüber am Arbeitsplatz und Stammtisch – unge-

Mit dem Dorfpolizisten verhält es sich doch wie mit der Feuerwehr; Die stete Einsatzbereitschaft der Feuerwehr verleiht eine gewisse Sicherheit. Es beruhigt zu wissen, wenn es brennt, ist jemand da der löscht und rettet.



Im neu erbauten Haus Hediger beim Denkmal, heute Hauptstrasse 83, wurde im Jahr 1952 der erste Polizeiposten eingerichtet.

schminkt und schonungslos direkt. In der Öffentlichkeit ist es ein Tabu. Die Behörden sind also gut beraten das Thema Sicherheit ernst zu nehmen. Letztendlich ist das Bedürfnis nach Sicherheit grösser als ein wenig mehr Freiheit. ♦

Impressum «Zirk»

*Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal
Erscheint vierteljährlich*

*Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Eggler
Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch*

*Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2*

*«Verein Zukunft Muotathal»
Abonnementspreis: jährlich Fr. 15.–*

*Redaktion:
Walter Gwerder
Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Cornel Betschart,
Peter Betschart, Andreas Wyler,
Julia Gwerder*

*Layout:
Daniel Bürgler*

*Druck:
Bucher Druck und Verlag
Vitznau/Weggis*

Lektor: Alois Sidler

Heute mit:

Ueli Betschart (z'Eggälers Sepp's)

Keine Zeit für nostalgische Kindheitserinnerungen: Der 17-jährige Schüler der Kantonsschule Kollegium Schwyz schaut mit beiden Augen Richtung Zukunft. Zu Themen wie Politik, Religion, die Jugendlichen von heute und Unihockey (www.uhcktvmuotathal.ch) hat Ueli seine eigene Meinung.

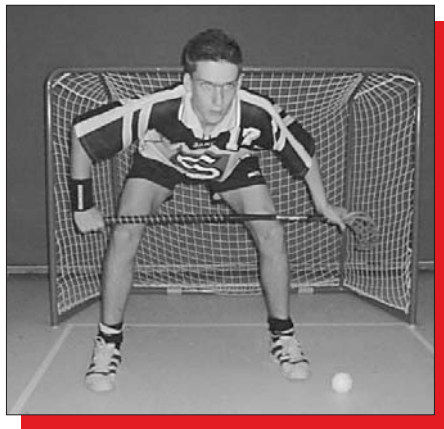
♦ Von Julia Gwerder

Spielposition?

«Rechter Verteidiger, zweiter Block. Du hast das Spiel genau vor dir, kannst die Fäden hintenrum ziehen und dadurch das Spiel leiten.» Keine bescheidenen Worte für einen Spieler im Team? Im Gegenteil, Ueli weiss ganz genau, dass im Unihockey nur gesiegt werden kann, wenn alle zusammenhalten. «Es ist ein gutes Gefühl, wenn das Team funktioniert, obwohl 20 verschiedene Charaktere auf dem Spielfeld stehen, in dem Augenblick geht es nur ums Unihockey.» Seine Devise lautet: lieber Mannschaftssport, als «älei öppis umächnuuschtä». Drei Mal pro Woche abends Training, manchmal bis spät in die Nacht, das nimmt Energie. Wer seit den Anfängen des Unihockeys im Muotathal dabei ist, kennt inzwischen die kleinen Tricks, um sich immer wieder für diesen speziellen Sport zu begeistern. Wie aber sieht sein Leben neben dem Unihockey aus? «Noch mehr Sport: Basketball und Fussball, Lesen und Reisen.»

Und hin und wieder die Schule

So besucht Ueli die 5. Klasse des Kollegiums Schwyz, mit Aussichten auf die Matura im Frühsommer 2005. Wieso hat er diesen beruflichen Weg gewählt? «Erstens kann ich nachher alles machen. Das heisst, ich kann im Bisisthal Land kaufen und bauen, ich kann eine Lehre oder ein Studium absolvieren. Das sehe ich auch als grossen Vorteil des Studiums, du kannst etwas aussuchen, was dir entspricht, wo du gut bist. Auch wenn es wirtschaftlich gesehen schwierig ist einen Arbeitsplatz zu finden: wenn du flexibel genug bist, dich anpassen, Praktika machen oder ins Ausland gehen kannst, hast du sehr gute Chancen, später das zu



machen, was dich interessiert.» Seiner Ansicht nach werden Gymnasiumbesucher jedoch zu strikt beurteilt «Alle denken dann, jetzt wird aus dir was, Doktor oder so. Aber man sieht es immer wieder auch bei den Jungen. Wer zum Beispiel die Hosen ein bisschen weiter unten hat als andere, der wird natürlich kritisch begutachtet. «Ein Studienjahr im Ausland, um die Vor- und Nachteile des betreffenden Landes zu erleben, und gleichzeitig noch eine andere Sprache, neue Leute und Kulturen kennenlernen, würde ich nicht ausschliessen».

Ueli und die Kirche

Zum Themengebiet Religion hat Ueli seine eigene Meinung. «Früher gab es viel häufiger, dass Kollegen zu sechst kurz miteinander in die Kirche und nachher in den Ausgang gingen. Heute ist das eine Ausnahme. Man ist teilweise weit und breit der Einzige in seiner Altersgruppe.» Die mangelnde Attraktivität und die zu wenig «actionreichen» und von Moral vollgestopften Predigten ziehen die Jugend nicht mehr an. Als einen Vorteil betrachtet Ueli die Stille der drei Viertel Stunden. «Dahockä und d'Schnorrä einisch zuä ha, mä chund eh zu sich sälber.» Ueli interessiert sich sehr für andere Kulturen und deren Religionen, wie zum Beispiel fernöstliche, asiatische Lebensweisen, deren Körperbewusstsein und Lebenseinstellung. «Was mich am meisten interessiert sind die Gemeinsamkeiten der grossen Weltreligionen, die Grundgedanken. Aber es wird der Frauenunterdrückung oder Gewaltförderung der Moslems oder der Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg mehr Beachtung geschenkt. Die Religionen sind mit Vor-

urteilen behaftet, weil man sie nicht kennt. In der Schule haben wir uns mit ihnen auseinandergesetzt, darum kennen wir sie besser. Die Religion allgemein würde ich in Zukunft eher als Art Seelsorge bezeichnen, um Halt zu finden.»

Über Demokratie im Thal und andere Hirngespinnste

Die grosse Frage bei unserem Gespräch war wohl, wie man Progressivität mit dem Muotathaler SVP-ismus vereinigt. «Die Politik hier im Thal interessiert mich weniger, zu viele mühsame Politiker, die zu konservativ eingestellt sind und nur Finanzen im Kopf haben. Von mir aus gesehen sollte es ein System geben, bei dem man einfach je nachdem links-rechts wechseln kann. Die Grundhaltung der jeweiligen Partei muss leider angenommen werden, daher kann ich mich auch keiner anschliessen.» Es ist erstaunlich, wie sehr und ausgiebig Ueli über die Politik Auskunft geben kann und mit-spricht. Der Noch-Nicht-Aber-Bald-Abstimmungsberechtigte muss auf die Oktoberwahlen noch verzichten, dafür darf er dann seine willensstarke Meinung punkto Politik ab nächstem Januar kund tun.

Alles in allem ein facettenreiches Spektrum an Ideen. Ob der Gymnasiast Gemeinderat des Jahres 2010, Initiant «Für eine Parteilose Schweiz» oder eben doch Profihockeyaner wird, Ueli darf auf seine Zukunft gespannt sein.

Wie bewertest du die Freizeitmöglichkeiten, die den Jugendlichen zur Verfügung gestellt werden?

«Es hat für die Sportlichen genug da, aber was ist mit denen, die andere Interessen haben? Es fehlt noch was für die 14- 15-Jährigen, für die sollte man noch etwas machen, so lokal-mässig. Oder einen Reggaeclub...»

Thema Ausländer

«Da versagen beide Seiten. Es wird zuwenig hervorgebracht zur Integration und auch von der Ausländerseite her, sich in die Schweizer Kultur einzuleben. Sonst gibt es Lücken dazwischen. Das Einbürgerungsverfahren ist dann das Resultat von dem. Gerade weil das Volk bestimmt, wird nach persönlichen Kriterien abgestimmt, es fehlt an Subjektivität. Eine Person, die seit 20 Jahren hier ist, hat bei Abstimmungen keine Chance, nur weil sie ein -ic am Ende des Namens hat.» ♦



Festlich und feierlich war die Einsegnung gestaltet. Die restaurierte Muotathaler Pfarrkirche erstrahlte dabei in neuer barocker Farbigkeit und wirkt noch heller und festlicher als vorher.



Freudig und dankbar gestimmt zog die Festgemeinde von der Pfarrkirche auf den Festplatz auf der Stumpenmatt.



Der Apéro bot gute Gelegenheit zum Gespräch. Auch Bundesrichter Gerold Betschart gab seiner Heimatpfarre die Ehre.

Impressionen vom Chiläfascht

♦ **Von Maria Schelbert-Iten
und Walter Gwerder**

«Mitenand und füränand»! Unter diesem Motto stand das dreitägige Chiläfascht. Ein Motto, das zu halten vermochte, was es versprochen hatte. Das attraktive Rahmenprogramm bot über das ganze Wochenende über die Gelegenheit, «mitenn-

and» die Einsegnung der prachtvoll restaurierten Pfarrkirche zu feiern. So wurden denn beim Rahmenprogramm die Interessen von Jung und Alt gleichermassen berücksichtigt. Die jüngeren Festbesucher tummelten sich vorwiegend auf dem Pausenplatz des Schulhauses Muota, wo Karussell, Hüpfburg, Kasperlitheater, Büchsen werfen etc. Spiel und

Spas boten. Die Führungen durch die restaurierte Pfarrkirche, die hochinteressante Foto- und Kunstausstellung sprachen das ältere Publikum an.

Die verschiedenen «Beizli» mit ihren kulinarischen Spezialitäten gaben dem Chiläfascht schlussendlich den festlich-gemütlichen Rahmen.



Der Muotathaler Pfarrer Nico Unterhuber gibt die Richtung an für die Zukunft.



Die «Frauchenchuchi» verwöhnte die Besucher mit «Älplermagärone» und exzellentem Kaffee «Frauentraum».



Das vom Maronichor geführte «Grotto Ticinesi»: Die Besucher wurden mit Liedern bestens unterhalten.



Dies blieb auch den Schwestern vom Kloster St. Josef nicht verborgen.



Die Führungen in der Pfarrkirche stiessen auf grosses Interesse und waren äusserst gut besucht.



Die Foto- und Kunstaussstellung bildete das Herzstück des Chiläfaschtes. Sie gab dem Fest die notwendige Substanz.



Bei den Schülern hingegen standen die Kletterwand und Luftgewehrschiessen hoch im Kurs.



Am Moscheralpfest heizten die einheimischen Rockbands «Smoke and Sound» sowie «Asskick» tüchtig ein.



Für die jüngsten Festbesuche hatten das Karusell, die Mini-Autoscooter und die Hüpfburg die stärkste Anziehungskraft.

Pioniergeist trägt späte Früchte

Im Hinblick auf das «Chiläfascht 2003» suchte ich intensiv nach alten und neuen Fotografien, welche Land und Leute, Handwerk und Arbeit sowie alltägliche und besondere Ereignisse dokumentieren sollten. Dabei hatte ich das Glück, die private Sammlung eines Muotathalers durchforsten zu dürfen, in der sich neben vielen Ansichtskarten und Fotografien auch stapelweise Foto-Negative auf Glasplatten befanden.

♦ Von Peter Betschart

Welch ein Fundus aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts! Viele der teilweise erstmals entwickelten Fotografien konnten in der Ausstellung «Muotathal – einst und heute» bestaunt werden. Wer aber war der Fotograf?

Der Name des Mannes, dem wir einen Grossteil der Bilddokumente aus dieser Zeit verdanken, war Berthold Betschart, «ds Gigers Berthold» (1878 bis 1956); in vielerlei Hinsicht ein aussergewöhnlicher Pionier. Ich habe mich erkundigt, in den Büchern von Alois Gwerder gestö-

bert und dabei folgende Angaben gefunden:

Berthold Betschart's Vater, Franz, war Landwirt und Schreiner und wohnte «is Gigers» im Hürithal. Seine Frau entstammte einer vornehmen Schwyzer Familie und hiess Berta Büeler. Der Ehe entsprangen zwei Kinder, wobei Bertholds Schwester Bertha schon mit 26 Jahren verstarb. Berthold bezog 1892 nach dem Tode seines Vaters Wohnsitz an der Hauptstrasse 20 (Chrümmelers Xaveris) und richtete dort seine erste Schreinerei ein. Da er sich offen zeigte für alles Neue und überaus erfinderisch war, spezialisierte er sich auf die serielle Kleiderbügelproduktion und entwickelte dafür auch spezielle Maschinen, welche die Arbeit erleichterten und beschleunigten. Dem Unternehmen war Erfolg beschieden, sodass Berthold Betschart 1924 seine Firma und Werkstatt vergrössern konnte, indem er für 33 000 Franken das ehemalige «Hotel des Grottes» kaufte. In dieser Zeit beschäftigte er 12 Arbeiter in seinem Betrieb. 1931 verkaufte er das «Hotel» und richtete sich «is Nuschis Stickerei» (Chrümmelers Bernhards) erneut eine Schreinerei mit Wohnung ein. 1937 zog er dann mit seiner Familie nach Dietikon, Zürich. Gigers Berthold war verheiratet mit Franziska Suter (Sagewisels Lienis), welche ihm nicht weni-

ger als 14 Kinder schenkte, wobei laut Betschart-Chronik sechs in den ersten Lebensjahren verstarben.

Nun war Berthold Betschart nicht nur ein erfolgreicher Geschäftsmann, welcher als erster im Thal die Vorteile der Massenproduktion erkannte und umsetzte, sondern auch ein talentierter Musiker, welcher mehrere Instrumente spielte. Die Begabung hatte er wohl vererbt bekommen. Darüber hinaus besass er ein Patent für künstlerische Vorführungen (Kinematograph), war einer der ersten Velofahrer und später auch Autobesitzer im Thal. Am wertvollsten für uns heute ist allerdings seine fotografische Tätigkeit zwischen 1900 und 1937. Unzählige Ereignisse, Alltagssituationen, Familien- und Personenportraits sind dank ihm der Nachwelt überliefert worden. Wo er dieses Handwerk gelernt hat, konnte ich nicht eruieren. Die erhaltenen Glasplatten sind noch heute gestochen scharf und ergeben nach einigem «Pröbeln» gute Fotografien. Dass sie erhalten geblieben sind, ist mehr oder weniger einem Zufall und dem Interesse eines Liebhabers zu verdanken.

Gigers Berthold war eine herausragende Persönlichkeit, die sich den Neuerungen der Zeit nicht verschloss. Findige und mutige Köpfe haben schon damals unserem Thal neue Perspektiven eröffnet. ♦



Die Buutig is Chrümmelärs Xaveri zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Rechts aussen der Besitzer Berthold Betschart (Gigers), links aussen aussen seine Frau, ds Sagäwisels Franziska. Neben ihr Sagäwisels Melk, in der Mitte ds Gigers Franz und der zweite von rechts vermutlich ds Suterli Josef-Maria.

Schon im 11. Jahrhundert auf der Alp Saum Alpwirtschaft betrieben

Spuren steinzeitlicher Menschen auf Böldmeren im Muotathal

Vorhandene Fakten, wie Bursenreliquiar oder Flurnamen wie Hesigen, weisen darauf hin, dass unser Tal in der Zeit zwischen 700 bis 1000 n. Ch. besiedelt wurde. Neueste Forschungen von Walter Imhof haben sensationelle Ergebnisse zutage gefördert. Es konnten Spuren steinzeitlicher Menschen auf der Böldmeren festgestellt werden.

◆ Mitteilung des Kant. Amtes für Kulturpflege

Walter Imhof, Lehrer, Muotathal, welcher sich intensiv mit Paläontologie und Archäozoologie (Erforschung ausgestorbener Tiere und Knochenforschung) befasst, ist 1999 auf der Böldmeren auf zwei Höhlen gestossen. Die eine befindet sich auf der Alp Äbnenmatt, die andere im Chalbental. In beiden Höhlen befinden sich alte Holzlager für die Aufbewahrung von Milchprodukten. Auf beiden Alpen wird jedoch seit längerer Zeit kein Käse mehr hergestellt. Beide Höhlen haben unterirdische Fortsetzungen, sodass im Sommer im Innern recht kühle Temperaturen herrschen. Die Äbnenmatthöhle weist zudem in einem Kolk ganzjährig Eis auf, sodass die Namengebung «Eiskeller» zutreffend ist.

An der Erforschung der Höhlen beteiligen sich neben dem Entdecker und seinen Söhnen Martin und Dominik die Alpine Wüstungsforschung (Franz Auf der Maur sen., Schwyz) und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung (Franz Auf der Maur jun., Schwyz, Gottlieb



Walter Imhof begutachtet die Reste einer Holzkonstruktion in der Milchbalm-Höhle.

Bärtschi, Horgen, u.a.). Interessiert ist auch der Milchwirtschaftliche Berater Konrad Suter, Pfäffikon, welcher sich mit der Geschichte und Entwicklung der Milchverarbeitung auf den Alpen befasst. Die Leitung der archäologischen Untersuchung und Dokumentierung liegt bei Jakob Obrecht, dipl. Ing. ETH/Archäologe, Frenkendorf BL, und seinem Team. An die Kosten der Untersuchungen hat der Kanton Schwyz aus Lotteriegeldern einen namhaften Beitrag gesprochen.

Die archäologischen Feldarbeiten (Planaufnahmen, Entnahme von Holzproben zur Altersbestimmung) sind in den letzten Tagen erfolgt. Gespannt erwartet man die bis im Herbst zugesicherten Resultate. In der Höhle im Chalbental (Namengebung: Milchbalm-Höhle) hat Walter Imhof Knochenmaterial von über 300 Teilen gefunden. Zugeordnet werden konnten drei Rothirsche, ein Steinbock und ein Braunbär. Die vorgenommenen Altersbestimmungen (AMS-Radonkarbon-Datierungen) ergaben folgende Alter: Rippe (Braunbär) 9051–8596 v. Chr., Zahn (Steinbock) 9150–8450 v. Chr., Schädelfragment (Rothirsch) 8850–8300 v. Chr., Fragment Tibia (Rothirsch) 7032–6649 v. Chr. und Oberarmknochen (Rothirsch) 6000–5710 v. Chr. Walter Imhof hat an verschiedenen dieser Knochen Schnittspuren festgestellt. Die Prüfung der Schnitte durch Dr. Michel Blant, SISKa und Dr. Werner Müller, Archäozoologe, Neuenburg, ergab, dass diese von menschlicher Einwirkung stammen müssen. Vom Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Ar-

chäologie an der Universität Basel (Dr. Jörg Schibler, Dr. Heidemarie Hüster-Plogmann) liegt nun die Bestätigung vor, dass mehrere Knochenfragmente tatsächlich menschliche Beeinflussungen aufweisen. Während früh- bis spätmesolithischer Zeit (mittlere Steinzeit ca. 9500–5500 v. Chr.) müssen sich also Jäger im Gebiet aufgehalten haben. Offen ist, ob die Jäger die Tiere innerhalb der Höhle bearbeiteten oder ausserhalb und zum Beispiel ein Bär anschliessend Reste in die Höhle geschleppt hat. Gewissheit dazu könnte nur eine archäologische Grabung in der Höhle bringen (Fund einer Feuerstelle, Steinwerkzeug). Immerhin ist die Höhle die erste im Kanton Schwyz, in welcher menschliche Spuren aus prähistorischer Zeit zum Vorschein gekommen sind.

Die Alpen Äbnenmatt und Chalbental gehörten früher zur Alp Saum, welche noch zeitweise ganzjährig bewohnt war. Es zeigt sich je länger je mehr, dass diese Alp ebenfalls in die Forschungen einbezogen werden muss. Wurde doch dort in einem Schacht (Namengebung: Knochenloch) der Knochen einer Ziege gefunden, dessen Alter mit 990–1170 n. Chr. bestimmt und in Basel ebenfalls vergleichsweise überprüft wurde. Bereits im 11. Jahrhundert muss also im Gebiet Saum Alpwirtschaft betrieben worden sein. Die laufende Forschung zeitigt also schon sehr interessante Ergebnisse. Die noch zu erwartenden Resultate werden die Kenntnisse zur alpinen Siedlungsgeschichte und zur früheren Alpwirtschaft im Muotatal noch ergänzen. ◆



Hirschgrandeln gehören äusserst selten zum Fundmaterial aus Höhlen.

Wanderung auf die Twärenen

♦ Von Peter Betschart

Ausgangspunkt dieser Bergtour ist der Prigel, genauer gesagt Punkt 1548 auf der Landkarte, zuhinterst auf dem Prigelboden. Rasch ansteigend geht es im Zick-Zack auf die erste Anhöhe, hinter der sich in einer Mulde die Alphütte von Butzen versteckt. Der gut markierte Pfad führt nun beharrlich bergauf und immer mehr verdrängt der Karst das magere Weidland. Im Schräghang unter der Butzenwand veranstalten die Murmeltiere ein Wettpfeifen – sie haben uns schon längst entdeckt. Auch die Gämser verstehen das Signal und suchen das Weite.

Hier oben haben Wind und Wasser eine eigenartige Landschaft hin gezaubert. Die Kalksteine sind zerklüftet, verfressen und verstrassnet, mit geschliffenen scharfen Kanten. Die überlieferte Sage vom pflügenden und jähzornigen Belzebub passt exakt zur Landschaft: Kalt, ruuch und urtümlich; eine unwirtliche Gegend, die Wanderer entweder fasziniert oder abstösst. Kompromisslos. Nach gut zweistündigem Aufstieg erscheint plötzlich das Gipfelkreuz (2319 m.ü.M.) vor uns. Rundherum wird die Sicht offen und wir erkennen gegen Osten den glitzernden Firn des Glärnisch und daneben die schattig-düsteren Abhänge des Bös Fulen und Pfannenstocks. Durch das Gämssiloch im Chratzerengrat scheint ein heller Lichtstrahl und gegen Westen zu sticht das rostrote Riedgras auf dem Roggenstöckli aus dem dun-



Das «Gämssiloch» am Chratzerengrat gestattet einen schönen Durchblick auf die Twärenen.



Das Silberenseeli ist von einer traumhaften Schönheit inmitten dieser steinigen Welt.

kelgrünen Bödmerenwald heraus. Die im Winter so begehrte Muotithaler-Stube im Windschatten einiger Schneewächten ist noch nicht bezugsbereit; ein einziges Charrenloch.

Nach der Mittagsrast führt der gut markierte Weg in südlicher Richtung über die Hochfläche. Vorbei an tiefen Schwundlöchern, die wohl noch einige Geheimnisse bergen für unsere Knochen- und Höhlenforscher. Oberhalb der Verzweigung Bödmeren-Silberen schenkt uns eine Quelle eine willkommene Erfrischung. Wer besser «zwäg» ist, hängt noch eine Stunde dran und macht den Abstecher zum Silberenseeli. Zeit auch, am Gegenhang noch einmal nach Gämser Ausschau zu halten, bevor wir am Ruch-Tritt gegen die Bödmeren zu in tiefere Lagen absteigen. Obwohl der Rundblick reizt, lohnt es sich aus Sicherheitsgründen, den Blick auf den Weg zu legen. Besonders auch, weil die Beine langsam müde werden und öfters als sonst anklopfen. Zuoberst im Zingel setzen wir uns ein letztes Mal ins Weidland, geniessen die wärmenden Sonnenstrahlen oder schauen den eifrigen Waldhengsten zu, die unter einer Wettertanne ihren Bau auf den Winter vorbereiten. Nach einem kurzen Aufstieg tauchen unter uns Kapelle und Alpbäude des Pragels auf. Der Anblick beschwingt und nach gut dreistündigem Abstieg erreichen wir das heiss ersehnte kühle Most im Restaurant.

Für ortsunkundige Wanderer hier noch ein Hinweis: Auf der Landkarte ist die «Twärenen» mit «Silberen» bezeichnet. Die Einheimischen halten sich eben nicht immer ans Geschriebene. ♦

Äs Stümpeli

Jägerlatein

D's Heirchs Rötul (Ulrich Bernhardin geb. 1877) war ein leidenschaftlicher Jäger. Einmal verfehlte er einen Fuchs, der natürlich das Weite suchte. Der Rötul rief ihm nach: «Gang du nur, wännt meintsch, äs sig dr dä im Winter wöhler».

Ein andermal sei er zwischen Weinachten und Neujahr auf der Jagd nach Gämser gewesen. Nach mehrstündigem Aufstieg über den Prigel auf Biet seien ihm endlich ein paar Gämser vor die Büchse gekommen. Der Rötul pülverte drauf los. In seinem Eifer traf er aber nichts. Wütend sprang er auf und rief den davonstiebenden Gämser nach: «Ich wüschä üch äs glückhaftigs nüs Jahr, iähr meineidä Cheibä».